

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

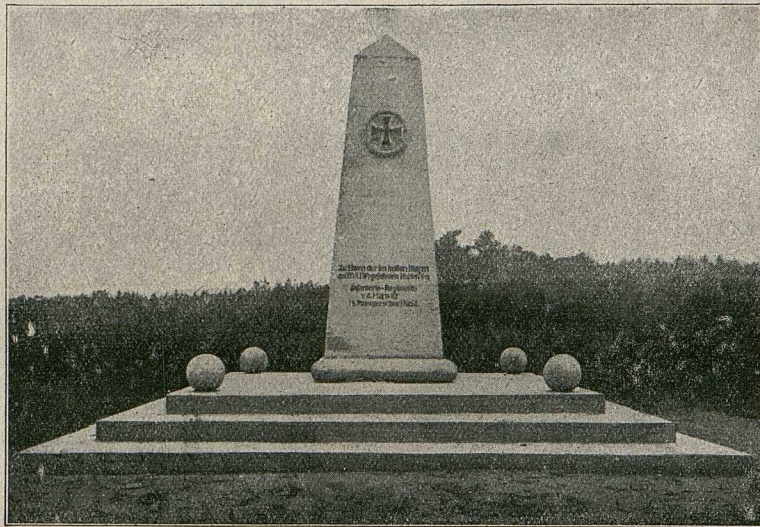
Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Die beiden Operationsziele von Riga und Jakobstadt galten nicht nur militärisch als mächtige und sichere russische Anlagen, sondern sie schienen auch geographisch zur Verteidigung geradezu musterhaft geeignet. Wie im Norden der Tirulsumpf vor Riga, so lagern sich auch vor Jakobstadt schützende Sümpfe um den der Düna zuströmenden Susseibach. Am Oberlauf des Sussei und seines Nebenflusses, des Sussei Malu, sind sie so tief und unwegsam, daß dieser Südtel des russischen Brückentopfes Kampfwidlungen völlig ausschloß. Die Russen hatten hier auch nur Feldwachen weit vor ihre eigentlichen festen Stellungen, die bei Dgalnik wieder an die Düna herankommen, vorgeschoben. Diesen Südtel konnte man gar nicht angreifen, man brauchte ihn aber auch nur mit schwachen Postenketten aufzuräumen, wenn man den Nordteil erobert hatte. Doch auch im Nordteil herrschte bis an die Bahnlinie der Sumpfscharakter des flachen Waldlandes vor. Das feste Erdreich schiebt sich nur in der Gegend des Dorfes Roshe etwas in den Sumpf hinein und hier, an der von uns so genannten Roshestellung, wie etwas südlich davon beim „Entenschnabel“ sprang unsere Stellung mit „Frontnasen“ in die russischen Linien vor. Die Russen saßen hier überall in aufgesetzten, gut gebauten Sumpfstellungen und nur bei Roshe und Ruggait auf zwei langen schmalen Landzungen, die wie Brücken über den schwankenden Moorboden reichten. Hier schien den Russen alles ziemlich sicher. Wohl aber erwarteten sie einen Angriff entlang der Bahn, die ja einen guten Antransport der deutschen Angriffstruppen ermöglichte. Dagegen hatten sie auch ihre Artillerie aufgestellt und gut eingeschossen, darunter viel schwere Kaliber mit dem „langen Max“ oder dem „ein-samen Wanderer“, wie unsere Leute das schwerste Kaliber, ein russisches, fahrbares Eisenbahnschutz, gekauft hatten. Mit diesen Eisenbahnbatterien und den von den nördlichen Dünahöhen aus zu flankierender Wirkung gebrachten schweren Geschützen hofften die Russen, auch den für einen deutschen Angriff günstigen Raum zwischen



Das bei Gumbinnen in Ostpreußen errichtete Denkmal für die am 20. August 1914 Gefallenen des Infanterieregiments Nr. 61.

Die Inschrift auf der Pyramide lautet: Zu Ehren der im heißen Ringen am 20. 8. 1914 gefallenen Helden des Infanterieregiments v. d. Marwitz (8. Pommersches) Nr. 61.

Düna und Eisenbahn genügend zu beherrschen. Tatsächlich brach, als wir am Morgen des 21. Septembers das Feuer demonstrativ in diesen Abschnitten eröffneten, eine mächtige Gegenkanonade los. Die Russen dachten wohl damit einen deutschen Angriff niederzuhalten — in Wirklichkeit waren die Gräben aber kaum besetzt und man schritt dort erst viel später zum Angriff, als der Stoßkeil schon bei Gut Renneberg so tief im russischen Fleische saß, daß an eine Verteidigung hier gar nicht mehr gedacht werden konnte. Die deutsche Führung entschloß sich im Vertrauen auf die Überlegenheit ihrer Technik und ihrer Mannschaften zum Angriff gerade an der Stelle, wo ihn der Russe am wenigsten vermuten konnte, zum Vorbrechen aus der Roshestellung heraus. Sie war sehr eng und schmal und dort, mit einer einzigen rückwärtigen Verbindungsstraße, in tiefer Staffelung und Gliederung die vielen Hunderte von Geschützen und Minenwerfern einzubauen, die Tausende von Zentnern Munition anzufahren und aufzustapeln, war ein beträchtliches Wagnis, zumal zuletzt auch noch die Stoßdivisionen ja auf dieser Straße in ihre Angriffsräume einrücken mußten. Drüben in der russischen Stellung gab es nur Sumpf und Moor mit Ausnahme der beiden erwähnten Landzungen von Roshe und Ruggait, die sich erst weit hinten beim Gut Renneberg vereinigen. Von dort aus gehen sie in das wellige Gelände um Alt-Selburg über, um das die Düna in mächtiger Schleife herumfließt.

Artillerie und Minenwerfer hatten die Aufgabe, in ganz kurzem, nur anderthalbstündigem Wirkungsschießen die

Landzungenstellungen der Russen einzuschließen und sturmreif zu trommeln, während die weit hinten liegenden russischen Batterien vergast werden sollten. Unter bewährter Führung gelang diese Aufgabe glänzend, wobei auch schneidige Fliegerstaffeln durch Bombenabwürfe und Maschinengewehrbeschießung feindlicher Batteriestellungen kräftig mitwirkten. Als Punkt fünf Uhr die Infanterie ihren ersten Stoßkeil mit scharfer Spitze in die russische Stellung des Dorfes Roshe einbohrte, fand sie in dem wüsten Trümmer- und Trichterfelde kaum mehr verteidigungsbereite Lebewesen vor und hatte somit nur eine Schwierigkeit, über den durch viele Regengüsse durchweichenden Lehm- und Sandboden rasch genug vorzukommen. Diese Schwierigkeit vergrößerte sich immer mehr, denn gegen zehn Uhr umdüsterte sich der Himmel, schwerer Regen ging mit ganz geringen Pausen nieder und hinderte für Flieger und Artilleriebeobachter die Fernsicht. Und man hatte sich so darauf gefreut, den Russen ihre Dünabrücken zu zerstören, um so die Hauptmasse ihrer drei Divisionen abzuschneiden, zum Kampf zu zwingen und gefangen zu nehmen! So mußte eben die Infanterie ohne Wetterglück alles auf eigene Kraft stellen. Erst spät abends, als es schon fast dunkelte, konnten die tollkühnen Flieger des Abteilungsleiters, Prinzen Friedrich Sigismund von Preußen, noch einmal trotz Wind und Wolken aufstiegen und dicht über dem Erdboden hinausend

der Infanterie helfen. Wie durch ein Wunder brachten sie alle ihre mehrfach verwundeten Flugzeuge wieder zurück. Inzwischen hatte die Infanterie glänzende Arbeit geleistet. Dem ersten Stoßkeil, der sofort mit einzelnen Truppen nach rechts und links hin die feindlichen Stellungen aufräumte und mit der Spitze schon vor zehn Uhr das Gut Renneberg erreichte, folgte bald der zweite über die Landzunge von Ruggait; allmählich schlossen sich nach genaum Plane im Süden vom Entenschnabel her und im Westen nördlich von der Eisenbahn Stoßtruppe dem Angriff an. Am Nachmittag und bis in die späte Nacht drang man nach Norden

zu vor und säuberte nach der Einnahme der Güter Dammfeld und Alt-Selburg den ganzen Raum in der Dünaschleife. Derweilen drehte der erste Stoßkeil in östliche Richtung um, überschritt den Susseibach und drang auf der Straße nach Jakobstadt vor. Die Russen wehrten sich hier verzweifelt. Immer wieder trieben sie Gegenangriffe vor, aber Schritt um Schritt wurden sie zurückgeworfen. Schon am Abend sprengten sie die große Eisenbahnbrücke östlich vom Gut Renneberg und dann flammten allmählich immer mehr Brücken und Stege über der Düna auf. Auch der Stadtteil um die Brücke von Jakobstadt brannte lichterloh und wies den Truppen den Weg. Am 22. September frühmorgens vier Uhr zogen die ersten Deutschen ein. Sie trafen nur noch wenige zurückgebliebene Einwohner, die dort aus brennenden Magazinen und Niederlagen noch retteten was zu bergen war. Drüben am jenseitigen Dünahang lohten die Häuser von Kreuzburg auf, das der Russe abbrannte, um freies Schussfeld zur Düna herab zu bekommen. Am Abend des 22. September konnten die Truppen des Generalleutnants Grafen Egon v. Schmettow stolz melden, daß von Stofmannshof bis nach Livenhof kein Russe mehr auf dem linken Dünaufer weile, abgesehen von rund 5000 Gefangenen. Über 50 eroberte Geschütze waren gezählt, viele mit voller Bespannung, was an Beute, an Maschinengewehren, Minenwerfern, Munition und Fahrzeugen noch in den Wäldern steckte und im Lehm verfaßt war, ergab erst tagelange Aufräumarbeit. Und was das erfreulichste ist: Der Tag von Jakobstadt war dank aller Vorarbeit ein unverhältnismäßig unblutiger Erfolg für uns.